

1.2.2015, Stiftskirche

Psalm 22, Pfr. Michael Seibt

Es spielt Christiane Behringer, Bundespreisträgerin „Jugend musiziert“

als Vorspiel:

Carl Ditters von Dittersdorf (1739-99): Larghetto D-Dur

Harfe und Orgel

EG 155, 1-4 Herr Jesu Christ, dich zu uns wend

Votum

Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Mit diesem Wochenspruch zum Sonntag Septuagesimä, dem dritten Sonntag vor Beginn der Passionszeit, möchte ich sie grüßen. Wir freuen uns über die besondere Musik in diesem Gottesdienst mit Christiane Behringer an der Harfe.

Im Mittelpunkt des heutigen letzten Gottesdienstes in der Semesterreihe über die Psalmen steht heute Psalm 22 mit der Frage „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Psalm 22 ist das Sterbegebet Jesu. Wir singen betend einige Verse aus diesem Psalm.

Aus Psalm 22

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.

8 Alle, die mich sehen, verspotten mich,
sperren das Maul auf und schütteln den Kopf:

9 »Er klage es dem HERRN, der helfe ihm heraus
und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.«

17 Hunde haben mich umgeben, /
und der Bösen Rotte hat mich umringt;
sie haben meine Hände und Füße durchgraben.

19 Sie teilen meine Kleider unter sich
und werfen das Los um mein Gewand.

20 Aber du, HERR, sei nicht ferne;
meine Stärke, eile, mir zu helfen!

24 Rühmet den HERRN, die ihr ihn fürchtet;
ehret ihn, ihr alle vom Hause Jakob,
und vor ihm scheuet euch,
ihr alle vom Hause Israel!

25 Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht
das Elend des Armen
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er's.

Gebet: Lieber Gott, du bist die Wirklichkeit. Du bist das, was ist, ich mag es finden wie ich will. Hast du mich verlassen? Ich kann es nicht wissen. Aber solange ich den Gedanken glaube, du habest mich verlassen, fühle ich mich auch so. Ohne diesen Ge-

danken bin ich einfach ein Mensch, der gerade hier steht und atmet, ganz ohne einen belastenden Gedanken. Vielleicht hast du mich nicht verlassen. Vielleicht habe ich mich verlassen. Wer weiß?

Sei stille dem Herrn und warte auf ihn.

...

Du verlässt mich nicht. Gut. Du verlässt mich. Auch gut. Du bist die Wirklichkeit. So sei es. Amen.

Camille Saint-Saëns (1835-1921) Fantasie c-moll, op.35 für Harfe solo (*gekürzt*)

Lesung: Mk 15, 20b – 34

EG 381, 1-4 Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Predigt Psalm 22

Liebe Gemeinde,

„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Diese Frage stellt Jesus am Kreuz.

Er leiht sich die Frage aus einem Psalm, der schon lange vor Jesus den Schrei der Gottverlassenheit laut werden ließ: Psalm 22. Mit Hilfe dieses Psalms hat Markus seine Passionsgeschichte verfasst. Wir finden dort nicht nur dieses Zitat, sondern noch zahlreiche weitere Anklänge, z.B. die Verspottung des Gerechten, das Kopfschütteln der Vorübergehenden, die Teilung der Kleider.

Ich möchte mich auf die Warum-Frage konzentrieren, mit der Psalm 22 beginnt.

Die Warum-Frage ist die Frage aller Menschen, die angesichts von Elend und Leid die Welt und Gott nicht mehr verstehen. Sie sagen, sie könnten nicht an Gott glauben, weil die Ereignisse mit der Vorstellung eines gütigen, liebenden und zugleich allmächtigen Gottes nicht zusammenpassen.

In der Tat: unsere Vorstellungen von Gott gehen mit der Wirklichkeit nicht konform! Die Frage ist: wer muss sich ändern? Die Wirklichkeit? Oder unsere Vorstellung von Gott?

Niemand zwingt uns, bestimmte Gedanken über Gott auch dann zu glauben, wenn sie uns Schwierigkeiten bereiten. Gott ist nichts von alledem, was wir Menschen für wünschenswert halten und was man uns gelehrt hat, über Gott zu denken.

Die Wirklichkeit hingegen ist einfach. Sie ist Gott, weil sie herrscht. In den Psalmen finden wir oft eine bewegende Klage über die Wirklichkeit, die nicht so ist, wie sich der Mensch das wünscht. Dann meint er, Gott habe ihn verlassen.

Psalm 22 ist sich seiner Sache allerdings nicht sicher. Er beginnt mit der Klage über die Verlassenheit. Am Ende sieht Gott das Elend des Armen doch und hört sein Schreien. Wie nun? Hat Gott den Beter verlassen? Oder sieht er sein Elend?

Was ist das für eine Frage, die Psalm 22 da stellt? Auf jede Frage bekommt man bekanntlich die der Frage entsprechende Antwort. Wie also ist die Frage denn überhaupt zu stellen?

Es versteht sich keineswegs von selbst, dass die Frage so gestellt werden muss, wie wir uns an sie durch Luthers Bibelübersetzung gewöhnt haben, nämlich mit einem einleitenden „warum?“. Fragen wir „Warum?“, suchen wir nach der Ursache für etwas. Das hebräische Fragewort, das hier steht, wird im Deutschen aber zutreffend mit „wozu?“ wiedergegeben. Das ist die Frage nach der Absicht. Angemessen übersetzt lautet die Frage: „Mein Gott, wozu hast du mich verlassen?“ Diesen Hinweis zur

Übersetzung verdanke ich dem Tübinger Alttestamentler Prof. Bernd Janowski.

Die Warum-Frage sucht die Ursache für das Leid bei Gott. Von dort werden wir keine Antwort erhalten, einfach deshalb, weil Gott nicht der Verursacher von etwas ist. Das Verursacher-Prinzip ist identisch mit dem Haftungsprinzip. Fragen wir Gott nach dem Warum eines Zustands, machen wir ihn zugleich dafür verantwortlich. Denn er hätte es ja auch anders, nämlich besser machen können. Im Grunde also so, wie ich das will.

Georg Büchner hat einmal gesagt, menschliches Leid und die Frage nach dem Warum? sei der „Fels des Atheismus“. Das trifft es. Wie soll man dem vertrauen, den man beschuldigt?

Kann eine Frage nicht beantwortet werden und hält der Fragesteller dennoch an ihr fest, macht er sich selbst unglücklich. Um das zu vermeiden, sollten wir es mit der „Wozu-Frage“ versuchen. Dann besteht die Chance, eine Antwort zu bekommen. Die Wozu-Frage hat den Vorteil, dass ich sie letztlich an mich selbst richte, nicht an Gott. Nun kann ich versuchen, mir selbst auf die Erfahrung der Gottverlassenheit einen Reim zu machen, ohne jemand zu beschuldigen.

Die Frage ist also, ob die leidvolle Erfahrung der Verlassenheit mir etwas sagen will. Schnelle Antworten verbieten sich. Aber

mir scheint: die Verlassenheit zeigt, dass ich mich auf etwas verlassen habe, auf das kein Verlass ist.

Das ist die schöne doppelte Bedeutung des Wortes „verlassen“. Es kann sowohl Einsamkeit wie auch Vertrauen ausdrücken. „Ich verlasse dich“ oder „ich verlasse mich auf dich.“

Vielleicht hilft es, einmal versuchsweise den göttlichen Adressaten zu ersetzen und die Frage umzukehren: „Wozu habe ich mich selbst verlassen?“

Habe ich mich nicht bereits dadurch verlassen, dass ich an Gott die Frage richte, warum er mich und andere verlassen hat? Das wäre immerhin möglich. Ich kann nicht wissen, was die Frage unterstellt, nämlich dass Gott mich verlassen hat. Die Frage enthält nur einen Gedanken, mehr nicht.

Ohne diesen Gedanken gäbe es die Frage nicht. Es ist immer schmerzlich, sich in fremden Angelegenheiten zu bewegen. Denn wer kümmert sich um mich, während ich damit beschäftigt bin, mit Gott über dessen Angelegenheiten zu verhandeln?

Hat Jesus am Kreuz auch mit Gott verhandelt? Hat er ihm vorgehalten, sich nicht ausreichend zu kümmern? Wenn er „Wozu?“ fragt, tut er das nicht. Dann fragt er sich selbst, was diese Verlassenheit zu bedeuten hat.

Vielleicht nimmt er ja gerade Abschied vom Gedanken, Gott habe ihn verlassen. Gott sei jemand, der immer dann einzugreifen habe, wenn die Menschen das bestellen. Gott habe auszubügeln, was die Menschen anrichten. Solche Gedanken über Gott helfen nun nicht mehr. Auf sie ist kein Verlass.

Die Wozu-Frage aber kann beantwortet werden. Nehmen wir an, Jesus war bereit, sich alle Dinge zum Besten dienen zu lassen, auch die Erfahrung der Verlassenheit.

Dann könnte die Antwort lauten: dieses Leid hilft mir, ein falsches Vertrauen auf Menschen, auf Sicherheit, Religion, auf jegliches „Etwas“ aufzugeben. Dazu gehört auch das Festhalten am Gedanken, Gott dürfe so etwas eigentlich nicht zulassen.

In seiner Passion macht Jesus die Erfahrung, dass auf den gedachten und geglaubten Gott der Religion kein Verlass ist. Das ist die Krise, durch die alle Gläubigen irgendwann in ihrem Leben hindurch müssen. Spätestens beim Sterben. Auch Jesus ist davon nicht ausgenommen. Auch er musste von Gott – nämlich den Gedanken über Gott, den allmächtigen, den gütigen, usw. - verlassen werden, um eins zu sein mit Gott, der über alle Gedanken hinaus ist.

Es kann also gar nichts Besseres passieren, als in diese Glaubenskrise zu geraten, am besten schon Jahre vor dem Sterben.

Am allerbesten während des Studiums. Das wäre ein guter Zeitpunkt, damit zu beginnen, Gedanken als Gedanken zu erkennen. Und sie nicht für wahr zu halten, bloß weil ich sie denke oder studiere. Auch wenn der Glaube theologisch gut begründet ist: darauf ist kein Verlass.

„Wozu hast du mich verlassen?“ Vielleicht muss man diese Frage viele Jahre in seinem Leben stellen, wieder und wieder. So gestellt, ist die Frage konstruktiv. Die Warum-Frage hingegen macht ratlos und depressiv.

Wozu also?

Vielleicht um die Erfahrung zu machen, mit Gott eins zu sein, egal was mir widerfährt. Vielleicht, damit ich aufhören kann, so verzweifelt an Gott zu glauben, der mich bitte, bitte nicht verlassen soll.

Jesus lebt und stirbt im Urgrund, in dem, was er Vater nennt. So auch ich. Dieser Urgrund ist selbst weder geboren noch stirbt er. Er ist einfach. Hier und Jetzt. Als die Form, die ich bin. Was ich bin, davon kann ich nicht verlassen werden.

Wovon also wird Jesus verlassen? Es verlassen ihn lediglich ein paar Gedanken über Gott. Die kann er jetzt nicht mehr brauchen. Hatte er nicht gesagt: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen?“ (Mt 5,8)

Nun wird das Herz endgültig rein. Lange war es unversöhnt, voller Angst und Groll. Nun wird das Herz vom Glauben gereinigt, die Wirklichkeit solle anders sein als sie ist. Sie soll so sein, weil sie so ist.

Nur weil die Menschen meinen, die Wirklichkeit habe sich nach ihren Gedanken zu richten, töten sie den, der ihre Gedanken befragt. Es bräuchte nur einen einzigen hellen, wachen Moment und die ganze Passion wäre vorbei. Damals wie heute.

Diese Erkenntnis verändert alles. Man kann vor ihr zurückschrecken. Darum wiederholt die Bibel so oft diese drei Worte: „Fürchte dich nicht!“ Amen.

EG 112, 1-5 Auf, auf, mein Herz mit Freuden

Gebet:

Du Gott der von Gott Verlassenen, du Grund, in dem wir leben und sterben, ich danke dir für die Krise meines Glaubens. Sie ist mir eine willkommene Entlastung von der Erwartung an mich und andere, glauben zu sollen, was nicht länger zu glauben ist: Dass du der oder jener seist, dies oder das getan habest, um uns zu retten. Ich bin verlassen von diesem gedachten und geglaubten Gott.

Aber das macht nichts. Es befreit mich von der Bürde, aus mir einen Menschen mit bestimmten religiösen Überzeugungen zu machen.

Ich verlasse mich – buchstäblich. Ich verlasse das Festhalten an mir selber, an meinen Gedanken und meinem Glauben, an meiner Form.

Ich verlasse mich auf dich, der du dich durch mich hindurch und in allem selbst verwirklichst und lebst. Sollte ich jemals wieder fragen „Wozu hast du mich verlassen?“ so weiß ich: um mich mit einem reinen Herzen ganz auf dich verlassen zu können.

Sei mit Jesus, den du verlassen hast als das Bild, das er sich von dir machte. Sei mit allen, die leiden und denken, sie wären verlassen. Sei mit denen, die sich auf ihren eigenen Glauben verlassen. Begleite sie in den unausweichlichen Krisen, die auf sie warten. Sei du selbst die Krise. Bis wir erkennen: wir sind in dir und waren noch nie verlassen oder nicht verlassen.

Vaterunser

EG 242, 1-3 Herr, nun selbst den Wagen halt

Abkündigungen

Segensstrophe: EG 574 (3x) Nichts soll dich ängsten, nichts soll dich quälen

als Nachspiel:

Francois-Adrien Boieldieu (1775-1834): Rondo c-moll